

*Dialektik*, in einem groß angelegten dreiteiligen Kommentar, von dem bereits zwei Teile rasch hintereinander erschienen sind, zu bewältigen.

Wie bekannt, besteht die *Kritik der reinen Vernunft* aus zwei großen Teilen, nämlich aus der Transzendentalen Elementarlehre und Transzendentalen Methodenlehre. Der erste Teil gliedert sich in die Transzendente Ästhetik und Transzendente Logik auf, wobei diese wieder in die Transzendente Analytik und Transzendente Dialektik. Die bisherigen bestehenden großen Kommentare umfaßten höchstens noch die transzendente Analytik. Der erste große Kommentar von H. Veihinger „Kommentar zu Kants Kritik der reinen Vernunft“ (I–II, 1881–1892, 2. Aufl. 1922) reichte sogar nur bis zur transzendentalen Ästhetik. Dagegen der Kommentar von H. J. Paton „Kant's Metaphysics of Experience“ (I–II, 1936, 3. Aufl. 1964) umfaßt bereits die transzendente Analytik. Nun bekommen wir einen weiteren umfangreichen Kommentar, diesmal jedoch über die transzendente Dialektik.

Dieser dreiteilige Kommentar ist nach den drei Hauptstücken des Kapitels über die Transzendente Dialektik der *Kritik der reinen Vernunft* aufgliedert. Es geht um das Kapitel, wo Kants Kritik der Metaphysik als Kritik der rationalen Psychologie, der Kosmogonie und Kosmologie und der Gotteslehre, beziehungsweise der Gottesbeweise, oder, anders gewendet, als Kritik der sogenannten *Metaphysica specialis* zum Wort kommt. Der erste Teil des Kommentars wendet sich an die Kritik der rationalen Psychologie, der zweite an die Kritik der Kosmogonie und Kosmologie und der dritte bisher noch nicht erschienene an die Kritik der Gotteslehre. Genau dieser *Metaphysica specialis* ist ein weiteres unlängst erschienenenes Buch von Karl Löwith „Gott, Mensch und Welt in der Metaphysik von Descartes bis zu Nietzsche“ (1967), jedoch in großen historischen Zusammenhängen, gewidmet. Heimsoeths Absicht ist immerhin eine ganz andere, er schreibt seinen Kommentar, um etwas ganz *spezifisches* herauszuarbeiten. Und es darf angenommen werden: wenn es nicht herausgearbeitet ist, sind alle großen historischen Zusammenhänge auf Sand gebaut.

Der Grundgedanke des Kommentars von Heimsoeth erhellt aus folgendem: „Dialektik' hat innerhalb des Kantischen Unternehmens ‚transzendentaler' Reflexion des menschlich-endlichen Vermögens der Einsicht und des schlüssigen Erweisens auf sich selber eine ganz spezifische Bedeutung (gesperrt von mir), welche scharf abgegrenzt ist gegen die in der griechischen Philosophie und dann in der Scholastik aufgetretenen Begriffe und Absichten dieses Namens. Und selbstverständlich ist dieser Kantische Begriff auch wieder von ganz anderer Art, als der, welcher in Hegels System ausgebildet wurde — zu schweigen von allem, was danach und heute so vielfältig schillernd Dialektik heißt.“ (Erster Teil, S. 2 f.)

Zweifelsohne ist diese Absicht Heimsoeths, Kants transzendente Dialektik auch gegenüber Hegels Dialektik abzugrenzen, sehr interessant, denn 1. bisher wurde Kants Dialektik bestenfalls als ein bloßer Keim der Hegelschen betrachtet, wobei diese die wunderschönsten und reifsten Blüten von jener darstellen sollte und 2. dadurch wird vor allem der Versuch die bisher unbekannte und zufolgedessen neue Form der Dialektik zu legitimieren unternommen.

Es wäre vorzeitig, den Kommentar, beziehungsweise seinen Grundgedanken zu beurteilen, da er noch nicht abgeschlossen ist und da erst im dritten Teil die ontologische Relevanz der Dialektik zum Wort kommen wird, denn gerade diese ist für die Diskussion über die Dialektik wesentlich. Eines darf jedoch bemerkt werden: der Kommentar ist rein historisch herausgearbeitet, wobei der ganze Problemkreis, welcher die Beziehung von Kants Dialektik zu den Wissenschaften betrifft (Mathematik und Physik), nicht hinreichend berücksichtigt wird. Ich möchte keineswegs Kants Philosophie auf Erkenntnistheorie von Wissenschaften zurückführen, da ich glaube, sie sei tatsächlich eine Metaphysik, jedoch würde ich sagen, daß die Beziehung auch dieser Metaphysik zu den Wissenschaften viel enger ist als bei Heimsoeth, ja sogar enger als bei erwähntem Paton.

Auf einen systematischen Kommentar zur ganzen *Kritik der reinen Vernunft* müssen wir allerdings noch warten.

Ladislav Menzel

**Sachindex zu Kants Kritik der reinen Vernunft.** Hrsg. von Gottfried Martin, bearb. von Dieter - Jürgen Löwisch; Walter Gruyter & Co., Berlin 1967, VII + 353 S.

Dieser „Sachindex zu Kants Kritik der reinen Vernunft“ — weiter nur „Sachindex“ — stellt nur ein Teilergebnis einer riesigen und langjährigen Arbeit des Kantforschungszentrums an

der Universität Bonn dar, die sich in der späteren und schon lange erwarteten Ausgabe des „Allgemeinen Kantindex“ zur Akademie-Ausgabe von Kants gesammelten Schriften manifestieren soll. Die Bearbeitung des ganzen „Allgemeinen Kantindex“ wird mit Hilfe elektronischer Rechenmaschinen für Datenverarbeitung realisiert.

Wie es im Vorwort lautet, liegt diesem „Sachindex“ der dritte Band der kritischen Ausgabe von Kants gesammelten Schriften zugrunde, die herausgegeben wurden von der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften (herausgegeben von Benno Erdmann, dem berühmten Kantforscher und einem der besten Kenner der Kritik der reinen Vernunft, Berlin 1911), wobei in diesem dritten Band sich der Abdruck der 1787 veranstalteten zweiten Auflage der Kritik der reinen Vernunft finden soll.

Zweifelsohne wird bereits durch diesen „Sachindex“ eine wesentliche Lücke beseitigt, an der die bisherige Kantforschung gelitten hat. Dadurch wird nämlich zum erstenmal — auch im Vergleich mit dem „Systematischen Handlexikon zu Kants Kritik der reinen Vernunft“ von Heinrich Ratke (Leipzig 1929) — die *Möglichkeit* gegeben zumindest den *Umfang der gesamten Terminologie* von Kants Kritik der reinen Vernunft genau festzustellen und daher auch den *ganzen komplexen Problembereich* dieses Werkes herauszuarbeiten. Der Traum von Dilthey wird durch diese *Möglichkeit* langsam erfüllt.

Es wäre aber vielleicht doch besser immer noch von einer *bloßen Möglichkeit* zu sprechen, obwohl wir im Vorwort versichert werden, daß der gesamte Text diplomatisch getreu auf Lochkarten übertragen wurde und daß die Auswahl von philosophisch relevanten Termini in einer großzügigen Weise vorgenommen wurde. Diese von mir benützte Wendung *bloße Möglichkeit* könnte vielleicht befremdend sein, denn von einer bloßen Möglichkeit spricht man genau dann, wenn sie nicht so realisiert ist, wie sie realisiert sein soll. Und es fragt sich, wie kann ich in diesem Falle von einer bloßen Möglichkeit sprechen, denn wodurch könnte ein Sachindex präziser bearbeitet werden, als durch Benützung von elektronischen Rechenmaschinen für Datenverarbeitung, also durch die modernsten technischen Methoden? Und doch wage ich diese Wendung *bloße Möglichkeit* zu benutzen, da tatsächlich diese gegebene Möglichkeit nicht so realisiert wurde, wie sie realisiert sein sollte und könnte, und zwar nicht nur durch die modernsten technischen Methoden, sondern bereits durch die klassischen Methoden. Ja, vielleicht ist noch nicht alles verloren, vielleicht könnte dieser Sachindex noch im „Allgemeinen Kantindex“ gerettet werden.

Nach einer nur gelegentlich durchgeführten Überprüfung habe ich nämlich folgende Mängel feststellen müssen:

Bereits der *Titel* „Sachindex“ scheint mir irreführend zu sein, denn niemand würde nach ihm in diesem Buche auch den „Personenindex“ suchen, obwohl das Buch auch diesen „Personenindex“ enthält. Infolgedessen wäre es vielleicht besser das Buch als „Sach- und Personenindex“ oder ganz einfach als „Index“ zu bezeichnen. Darauf kann man jedoch in den Bibliotheken und in der Fachpresse aufmerksam machen.

Dagegen scheint es mir mit dem *ganzen Aufbau* des Sachindex viel problematischer zu sein. Im Aufbau eines beliebigen Indexes sollen bereits nach der klassischen Indexmethodologie bestimmte Regeln zur Geltung gebracht werden, besonders die Regel, daß neben den *Grundtermini* auch die aus ihnen *abgeleiteten* Termini, freilich nur solche, die philosophisch relevant sind, angeführt werden sollen, ja müssen. Um nicht ganz ungerecht zu werden, muß ich zugestehen, daß diese Regel zur Geltung gebracht wurde, aber — und das ist das, was den *ganzen Aufbau* problematisiert — nur gelegentlich, nicht systematisch, und darüberhinaus fast nur bei solchen Termini, die mir philosophisch irrelevant zu sein scheinen.

Nehmen wir ein Beispiel. Wenn jemand, der freilich kein Kantforscher ist, den Terminus *formale Logik* suchen würde, der findet ihn nicht. Daher bleiben ihm zwei Möglichkeiten: entweder stellt er fest, daß dieser Terminus in Kants Kritik der reinen Vernunft nicht vorkommt, oder er kann versuchen alle Stellen durchzulaufen, in denen unter dem Grundterminus *Logik* über die formale Logik geschrieben wird — im Falle dieser zweiten Möglichkeit wird er sehr viel Geduld haben müssen, denn der Terminus *formale Logik* wird in der Kritik der reinen Vernunft nur an einer einzigen Stelle benützt und kommt erst bei der *sechundsachzigsten Ziffer* vor, im Sachindex unter Logik 13014. Seine philosophische Relevanz könnte etwa A. Trendelenburg bestätigen — und er ist ein Gegner von Kant. Er schreibt: „Erst in Kant's kritischer Philosophie, . . ., bildet sich die *formale Logik* scharf heraus und eigentlich steht und fällt sie mit Kant.“ (in: Logische Untersuchungen, 2. Aufl., Leipzig 1862, S. 15).

Genau dasselbe betrifft die anderen abgeleiteten Termini aus dem Grundterminus *Logik*, wie *allgemeine Logik*, *besondere Logik* und vor allem *transzendente Logik*. Ich könnte hier

eine ganze Menge auch von anderen philosophisch relevanten abgeleiteten Termini anführen wie im Falle der Termini *Analytik*, *Dialektik*, *Identität* usw.

Das finde ich um so mehr befremdend, daß zum Beispiel im Falle des Grundterminus *Anschauung* auch der abgeleitete Terminus *eigene Anschauung* angeführt wurde. Gerade hier wurde ganz gelegentlich die erwähnte Regel benützt, wobei die philosophische Relevanz dieses abgeleiteten Terminus ganz winzig ist.

Zum Schluß möchte ich noch bemerken, daß mir nicht ganz klar ist, was die *schief* gedruckten Ziffern, die so oft vorkommen, bedeuten sollen. Das wird nirgends angegeben.

Ich möchte hoffen, daß im „Allgemeinen Kantindex“ diese Mängel beseitigt werden und daß er auf der Höhe der modernsten Methoden ganz perfekt sein wird.

Ladislav Menzel

**Polish Logic 1920-1989.** Papers by *Adjukiewicz, Chwistek, Jaskowski, Jordan, Leśniewski, Lukasiewicz, Słupecki, Sobociński, and Wajsberg*. With an Introduction by *Tadeusz Kotarbiński*. Edited by Storrs McCall. Translated by B. Gruchman, H. Hiż, Z. Jordan, E. C. Luschei, S. McCall, W. Teichmann, H. Weber, and P. Woodruff. Oxford At the Clarendon Press 1967. viii + 406 pp.

This is a very representative collection of 17 significant papers by Polish logicians from the famous Lwów-Warsaw School written between the two World Wars. The choice of these papers was determined also by the fact of their inaccessibility (up to now) to the English reading philosophers. Therefore no Tarski's paper is contained in this collection (the most important papers by this author appear in the collection *Logic, Semantics, Metamathematics*, Oxford 1956).

Kotarbiński's Introduction is a very readable general survey of the inter-war development of the Polish logic. Some more detailed informations concerning the same subject are contained in the last chapter of the collection, viz. in Jordan's paper *The Development of Mathematical Logic in Poland between the Two Wars*. This paper (being a part of Jordan's booklet from 1945 with a similar title) has been written 1944 so that the author was obliged to rely on his memory in some cases. Nevertheless, his paper — together with a bibliography — is very informative. Perhaps could have been more said about the connection between the Chwistek's and the Ramsey's theory, also some remark could have been done e. g. on p. 358 about Wittgenstein (truth-tables!) and — maybe — the discovery of many-valued systems of logic has been somewhat overestimated (p. 369<sup>5-6</sup>).

Similarly, when commenting Jaskowski's paper *On the Rules of Suppositions in Formal Logic* the Editor could have mentioned Gentzen.

The translation is faithful, editorial slight amendments do not change the sense of the original papers. The Editor did not mention that the Lukasiewicz's paper *Philosophical Remarks on Many-Valued Systems of Propositional Logic* and the famous — almost having got lost — paper by the same author *On Equivalential Calculus* have been reprinted in the Polish collection *Z zagadnień logiki i filozofii*.

An unpleasant erratum: p. 114<sup>17</sup> should be „impossible“ instead of „not impossible“.

To the reviewer's opinion an index would have been very useful in this important collection.

Pavel Materna

**Franz von Kutschera: Elementare Logik.** Springer-Verlag, Wien—New York 1967, viii + 292 S.

Der Verfasser hat eine klare und präzise Darstellung der modernen Logik geschrieben. Aussagenlogik, Prädikatenlogik der ersten Stufe und Formalisierungen des natürlichen Schließens sind ausführlich besprochen. Außerdem enthält das Buch gute systematische Informationen über die Prädikatenlogik mit der Identität, über die PL mit Kennzeichnungen und Funktionstermen, über die Klassen- und Relationslogik und schließlich eine Analyse dreier „historischen“ Themen: der aristotelischen Syllogistik, der Booleschen Klassenlogik und der Frege'schen Definitionslehre (insgesamt mit einer ausgezeichneten Kritik der traditionellen Definitionslehre; die Dubislavsche Monographie ist jedoch nicht erwähnt). Literaturverzeichnis, Sachverzeichnis, Verzeichnis der Abkürzungen und Symbole, Verzeichnis der Axiome und Definitionen, Verzeichnis der Theoreme.